

solidarisch?

Ökumenische
FriedensDekade
10. bis 20. November
2013



BITTGOTTESDIENST
FÜR DEN FRIEDEN 2013

BITTGOTTESDIENST FÜR DEN FRIEDEN 2013



INHALT

Vorbemerkung	2
Gottesdienstordnungen – Übersicht	4
Ablauf	6
Meditation zu Psalm 82, 2 – 4	14
Exegetische Impulse zu Lukas 9, 10 – 17	16
Impulse zur Predigt im Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt 2013	22
Konkretionen zur Predigt und Fürbittinformationen	28
Lesepredigt zu Lukas 9, 10–17	32
Materialien zur Ökumenischen FriedensDekade	36
Organisationen und Adressen	37



VORBEMERKUNG

*Dr. Christoph Münchow,
Bundesvorsitzender der EAK*

„**solidarisch?**“ lautet das knappe Thema der Ökumenischen FriedensDekade 2013 vom 10. bis 20. November (Buß- und Betttag). Das Fragezeichen ist bewusst gesetzt. Diese Arbeitshilfe für den Bittgottesdienst für den Frieden möchte das Thema mit seiner Aufforderung zur Selbstprüfung erschließen, in das Gebet für den Frieden hineinführen und uns zum Engagement für den Frieden ermutigen. „solidarisch?“: Das Ergehen anderer lässt uns nicht kalt, wir nehmen es uns zu Herzen und lassen sie nicht allein. Durch solidarisches Fühlen, Denken und Handeln kann lokal und global Frieden wachsen. „solidarisch?“ stellt die Frage, warum es so oft nicht ist. Und: „solidarisch?“ stellt die Frage, wie es so werden kann. Damit bewegen wir uns sehr bewusst im Rahmen des Themenjahres 2014 „Reformation und Politik“, das auch den Beitrag der Kirchen zu einer soli-

darischen Erneuerung unseres Gemeinwesens berührt.

Der Gottesdienstvorschlag orientiert sich am Evangelischen Gottesdienstbuch und enthält auf das Thema bezogene Gestaltungsmöglichkeiten und -varianten. Für Ökumenische Andachten und Vespere ist eine Kurzform vorgeschlagen.

Die Beiträge zu den ausgewählten biblischen Leittexten, Psalm 82, 2 – 4 und Lukas 9, 10–17, rücken einen Ursprung und den Ermöglichungsgrund solidarischen Handelns in den Blick. Konkretionen zur Predigt und Fürbittinformationen sind angefügt.

Eine Lesepredigt soll wunschgemäß die Arbeitshilfe auch für Prädikanten und Prädikantinnen, Lektorinnen und Lektoren gut nutzbar machen. Wenn der Bittgottesdienst für den Frieden am 10. November 2013 gefeiert wird, dann ist mit die-

sem Datum die Erinnerung an die Pogromnacht 9./10. November 1938 vor 75 Jahren verbunden, an eine beispiellose brutale Entsolidarisierung und Gleichgültigkeit. Es bleibt beschämend, wie wenige Christinnen und Christen den jüdischen Menschen zur Seite gestanden haben.

Das Thema „solidarisch?“ und die biblischen Leittexte hat das [Gesprächsforum Ökumenische FriedensDekade](#) ausgewählt. Es ist ein seit 33 Jahren bestehender Zusammenschluss von Kirchen und Gruppen in der Friedensarbeit unter Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) unter Federführung der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF).

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hatte bereits 2011 den Verein für Friedensarbeit im Raum der EKD gebeten, jeweils den Entwurf für

den Bittgottesdienst für den Frieden zu erarbeiten. Dieser hat damit die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) beauftragt, die mit der AGDF im Verein für Friedensarbeit zusammengeschlossen ist. Die EAK hat in Zusammenarbeit mit dem Kirchenamt der EKD diese Arbeitshilfe erstellt.

Beteiligt waren: Pfarrerin Mechthild Gunkel (Offenbach), Pfarrerin Claudia Kuchenbauer (Nürnberg), Studienleiterin Dr. Stephanie van de Loo (Frenswegen), OKR Dr. Roger Mielke (Hannover), Dr. Christoph Münchow (Radebeul), Pfarrer Friedhelm Schneider (Speyer), Pfarrer Johannes Weissinger (Bad Berleburg).

Hinweise auf weitere Materialien zur Ökumenischen FriedensDekade sowie auf Kontakte bzw. Informationen zur Friedensarbeit im Raum der EKD sind am Ende dieser Arbeitshilfe zu finden.



GOTTESDIENSTORDNUNGEN – ÜBERSICHT

Gottesdienst

Musik

Eröffnung und Begrüßung

Lied: Strahlen brechen viele, EG 268

Aus Psalm 145 (im Wechsel)

Kyrie (EG 178.10)

(Gloria, EG 580 RWL, *entfällt, wenn der Gottesdienst am Buß- und Bettag gefeiert wird*)

Gebet

Lesung: Psalm 82, 2 – 4

Liedvers: Herr, gib uns deinen Frieden, EG 436
(und/oder Halleluja EG 181,1; *entfällt, wenn der Gottesdienst am Buß- und Bettag gefeiert wird*)

Evangelium: Lukas 9, 10 – 17

Lied: Sonne der Gerechtigkeit, EG 262

Predigt

Lied: Christus, das Licht der Welt, EG 410 oder das Themenlied „Solidarität“ von Christoph Kießig (Glaubensbekenntnis – Apostolicum oder Alternative)

Fürbitten und Vater unser

Lied: Verleih uns Frieden gnädiglich, EG 421 oder Freunde, dass der Mandelzweig, EG 651 RWL

Segen

Musik

EG RWL – Gesangbuch Regionalausgabe
Rheinland-Westfalen-Lippe

Abendgebet/Vesper

Eingang/Eröffnung

E: Gott, gedenke mein nach deiner Gnade.

A: Herr, erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.

E: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem
Heiligen Geist,

A: wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und
in Ewigkeit. Amen

Aus [Psalm 145](#) (im Wechsel)

[Lesung](#): Psalm 82, 2 – 4

[Lied](#): Strahlen brechen viele, EG 268

[Evangelium](#): Lukas 9, 10 – 17

Ansprache

[Lied](#): Christus, das Licht der Welt, EG 410

([Magnificat](#)/Lobgesang der Maria, z.B. EG 309)

Fürbitten

Vaterunser

[Lied](#): Verleih uns Frieden gnädiglich, EG 421 oder
Bewahre uns, Gott, EG 171

Segen

Es ist möglich, diese ökumenische Ordnung aus der Tradition der klösterlichen Stundengebete dort zu verwenden, wo der Bittgottesdienst nicht als (Haupt-)Gottesdienst gefeiert wird. Diese Ordnung ist besonders geeignet für kleine gottesdienstliche Gemeinschaften und kann auch gut als Hausgottesdienst gefeiert werden.



ABLAUF

Musik

Begrüßung

E: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A: Amen

E: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn.

A: Der Himmel und Erde gemacht hat.

Zum Bittgottesdienst für den Frieden begrüßen wir Sie herzlich. In der Ökumenischen Friedensdekade laden Christinnen und Christen seit mehr als dreißig Jahren dazu ein, zehn Tage im November dem Gebet für den Frieden zu widmen. Das Gebet und der Einsatz für den Frieden gehören zusammen. Wenn wir uns der Quelle des Lebens zuwenden, so glauben wir und so ist es unsere Erfahrung, dann werden wir persönlich friedensfähiger, dann wird uns der Blick geöffnet für Unfrieden

und Ungerechtigkeit, dann werden wir ermutigt, uns für eine gerechtere Welt einzusetzen.

„solidarisch?“ – so lautet das Thema der diesjährigen Friedensdekade. Bitte lesen und hören Sie das Fragezeichen *betont* mit! „solidarisch?“ ist als Frage an uns gestellt und zwar als Frage nach unserem Leben. Die Frage „solidarisch?“ richten wir zuerst an uns selbst, die wir hier zum Gottesdienst und zum Gebet für den Frieden zusammenkommen. Ist unser Beten eingebettet in ein solidarisches Mitleben mit den Armen, mit denen, die nach Gerechtigkeit suchen, mit denen, die „abgehängt“ sind?

Sind unsere Gemeinden solche Orte, wo gemeinsames Leben stattfindet, wo Hilfesuchende ihren Platz haben, wo Verfolgte Zuflucht finden? „Solidarisch“ leben meint dann auch, dass die Gemeinden Orte der Suche und des Lernens sind.

Wir haben keine fertigen Modelle, wie aus Fremden Partner und Freunde werden. Aber wir wollen mit Gottes Hilfe nach einem solchen Gelingen suchen. Dazu müssen die gängigen Unterscheidungen befragt werden: hier die „Helfenden“ dort die „Hilfsbedürftigen“, hier die „Wissenden“ dort die „Unwissenden“, hier „oben“ dort „unten“. Wo „solidarisch“ gelebt wird, geht es um gegenseitiges Geben und Nehmen. Frieden entsteht nur in einem solchen solidarischen Lernen und Leben. Das gilt für das Leben an unseren Orten, das gilt für das Zusammenleben von Volksgruppen und Nationen, das gilt für Zusammenleben in der globalisierten Welt. Die Kirche und unsere Gemeinden können solche Orte solidarischen Lebens sein. So hat Jesus Christus seine Kirche gewollt. „solidarisch?“ stellt die Frage, warum es so oft nicht ist; und „solidarisch?“ stellt die Frage, wie es so werden kann.

Lied: Strahlen brechen viele, EG 268

Psalm 145 im Wechsel (*alternativ: Beichtgebet EG 800 S und Vergebungszuspruch*)

Ich will dich erheben, mein Gott, du König,*
und deinen Namen loben immer und ewiglich.

Gnädig und barmherzig ist der HERR,*
geduldig und von großer Güte.

Der HERR ist allen gütig*
und erbarmt sich aller seiner Werke.

Es sollen dir danken, HERR, alle deine Werke*
und deine Heiligen dich loben

und die Ehre deines Königtums rühmen*
und von deiner Macht reden,

dass den Menschen deine gewaltigen Taten
kundwerden*

und die herrliche Pracht deines Königtums.
Dein Reich ist ein ewiges Reich,*

und deine Herrschaft währet für und für.

Der HERR ist getreu in all seinen Worten*
und gnädig in allen seinen Werken.

Der HERR hält alle, die da fallen,*
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.

Aller Augen warten auf dich,*
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.

Du tust deine Hand auf *
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.

Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen *
und gnädig in allen seinen Werken.

Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen, *
allen, die ihn ernstlich anrufen.

Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, *
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Mein Mund soll des HERRN Lob verkündigen, *
und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn*
und dem Heiligen Geist,
wie im Anfang so auch jetzt*
und alle Zeit und in Ewigkeit.
Amen

Kyrie (EG 178.10)

Guter Gott, mit Deinem Erbarmen wendest Du die Not und schaffst Gerechtigkeit. Wir rufen zu Dir, lass uns auf Deine Stimme hören, wende Dich uns zu und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Herr, erbarme Dich: EG 178.10

Gloria EG 580 RWL (entfällt, wenn der Gottesdienst am Buß- und Betttag gefeiert wird)

Gebet

Herr, unser Gott, Du bist die Quelle des Lebens. Du hast uns Menschen mit Dir versöhnt und nun rufst Du uns zu einem Leben in Frieden. Wir bitten Dich: hilf uns, einander wahrzunehmen, aufeinander zu hören und miteinander zu leben – als versöhnte Menschen. So bitten wir durch Ihn, Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und Leben schafft in Ewigkeit.
Amen

Lesung: Ps 82, 2 – 4

Lesung aus dem Psalm 82:

Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Gottlosen vorziehen?

Schaffet Recht dem Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Gottlosen.

Liedvers: Herr, gib uns deinen Frieden, EG 436
(und/oder Halleluja: EG 182.1; *nicht am Buß- und Bettag*)

Evangelium: Lukas 9,10 – 17

Das Evangelium bei Lukas im 9. Kapitel: Die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich, und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida. Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach. Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften. Aber der Tag fing an, sich zu neigen. Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen: Lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste. Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, dass wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen. Denn es waren etwa fünftausend Mann. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Lasst sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig. Und sie taten das und ließen alle sich setzen. Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten. Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde aufgesammelt, was sie an Brocken übrig ließen, zwölf Körbe voll.

Lied: Sonne der Gerechtigkeit, EG 262

Predigt: Lesepredigt S. 32

Lied: Christus, das Licht der Welt, EG 410 oder das Lied der Ökumenischen FriedensDekade: „Solidarität“ siehe S. 11

Glaubensbekenntnis – Apostolicum oder Friedensbekenntnis von Seoul

Ich glaube an Gott, der die Liebe ist und der die Erde allen Menschen geschenkt hat. Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren, an die Stärke der Waffen, an die Macht der Unterdrückung. Ich glaube an Jesus Christus. Der gekommen ist, uns zu heilen, und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit. Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidbar sind, dass Friede unerreichbar ist. Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss, dass der Tod das Ende ist, dass Gott die Zerstörung der Erde gewollt hat. Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will, die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet, und dass alle Männer

und Frauen gleichberechtigte Menschen sind. Ich glaube an Gottes Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Ich glaube an die Schönheit des Einfachen, an die Liebe mit offenen Händen, an den Frieden auf Erden. Amen.

*Ökumenische Weltversammlung
1990 in Seoul*

Fürbitten

Lasst uns beten:

Gott, Du Freund des Lebens. Du hast uns gerufen, in Wort und Tat einzutreten für Frieden und Gerechtigkeit. Du hast uns gerufen, im Beten Deine Nähe und Deine Kraft dafür zu suchen. So kommen wir zu Dir mit unseren Bitten.

Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

Wir beten für Deine Kirche. Hilf, dass sie mehr und mehr zu einem Ort wird, wo Menschen als Schwestern und Brüder miteinander leben und miteinander teilen. Lass Gemeinschaft wachsen über alle Unterschiede und alles Trennende hinweg.

→ Fortsetzung Seite 12

Solidarität

4/2013

christoph kiessig

dm | gm A | dm gm C

Stimme

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Sieh nach vor - ne mit den Blin - den. | Hilf den Su - chen den zu fin - |
| 2. Such die Wü - ten - den zu trös - ten. | und ver - bin - de die Ge - lös - |
| 3. Teil die Sehn - sucht mit den Sat - ten. | und be - le - be all die Mat - |
| 4. Nimm dir Zeit für die Ge - hetz - ten. | Teil den Schmerz mit den Ver - letz - |

F dm gm A

- | | | |
|-----------|--|---------------|
| 1. - den. | Sprich für die die oh - ne Stim - me si - nd. | 1. Geh ein |
| 2. - ten | hal - te dich an die die halt - los si - nd. | 2. Strei - te |
| 3. - ten. | Rich - te auf, die oh - ne Rech - te si - nd. | 3. Tu den |
| 4. - ten | und ent - zün - de, die er - losch - en si - nd. | 4. Stell dich |

dm gm C F

- | | | |
|---------------------------------------|--|-----------|
| 1. Stück mit den Ge - läh - m ten. | Sing von Frei - heit den Ge - zähm - ten. | Reich die |
| 2. macht - voll für die Schwa - chen. | Hilf den Schla - fen - den er - wa - chen. | Lass dich |
| 3. Mund auf für die Stum - men. | Sei ge - dul - dig mit den Dum - men. | Sä - he |
| 4. hin - ter die Verzag - ten. | Nutz die Zeit mit den Be - tag - ten. | und steh |

dm gm A dm dm | gm A |

- | | | | | |
|---------------|-----------|-----|-----------------|-------|
| 1. Hän - de | de - nen | sie | ge - bun - den | sind. |
| 2. ein mit | de - nen, | die | ver - las - sen | sind. |
| 3. Zwei - fel | de - nen, | die | zu sich - er | sind. |
| 4. auf für | je - ne, | die | ge - fal - len | sind. |

© Ökumenische
FriedensDekade e. V.

Gib Deiner Kirche eine klare und mutige Stimme für die Armen und die Leidenden.

Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

Wir beten für uns als Deine Gemeinde hier am Ort, (heute zusammen gekommen aus getrennten Kirchen). Hilf uns, Friedensstifterinnen und Friedensstifter an unserem Ort zu sein. Öffne uns die Augen, dass wir Not und Ungerechtigkeit um uns herum wahrnehmen. Lass uns nicht vorbeigehen, wo unser Einsatz nötig ist.

Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

Wir beten dafür, dass Flüchtlinge in unserem Land willkommen geheißen werden, dass wir ihre Not sehen, dass wir ihrem Anderssein mit Respekt begegnen. Wir beten besonders für die Roma, die zu uns kommen. Wir beten für bessere Lebensbedingungen in ihren Heimatländern und für einen fairen Umgang mit ihnen in Deutschland.

Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

Wir beten für eine gerechte Verteilung von Lebenschancen und materiellen Gütern in unserem Land, dass der gemeinsame Reichtum nicht die Macht von nur wenigen stärkt. Hilf, dass die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter auseinander geht. Wir beten für die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, dass Gerechtigkeit der Maßstab ihres Tuns ist.

Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

Wir beten für Menschen in politischer Verantwortung. Schärfe Du ihr Gewissen, dass sie sich einsetzen zur Überwindung und Vermeidung von Kriegen. Wir beten für alle, die ihrem Gewissen folgen und wegen ihres persönlichen Friedenszeugnisses Nachteile in Kauf nehmen müssen, besonders in Ländern, in denen Kriegsdienstverweigerer kriminalisiert werden. Gib, dass die Friedensdienste in aller Welt ungehindert zu friedlichen Konfliktlösungen beitragen können.

Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

Wir beten für diejenigen, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Wir beten für Rechtssicherheit und Respekt in den Staaten, in denen Gewalt gegen religiöse Minderheiten ausgeübt wird. Wir beten, dass Glaube und Religion eine Quelle von Verständigung und Frieden sind.
Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

In der Stille beten wir für das, was unser Herz bewegt.
(...)
Zu Dir rufen wir: Gott erhöre uns.

Gott, höre unser Gebet:
E: Führe uns vom Tod zum Leben,
A: vom Irrtum zur Wahrheit.
Führe uns vom Zweifel zur Hoffnung.
von der Angst zum Vertrauen.
Führe uns vom Hass zur Liebe,
vom Krieg zum Frieden.
Lass Frieden erfüllen unser Herz,
unsere Welt und das All.

aus: Evangelisches Tagzeitenbuch

Vater unser

Lied: Verleih uns Frieden gnädiglich, EG 421 oder
Freunde, dass der Mandelzweig, EG 651 RWL

Segen:

So geht/gehen wir in diesen Tag (in diese Nacht) mit dem Segen unseres Gottes:
Es segne und behüte euch/uns Gott, der Allmächtige und Barmherzige,
Vater, Sohn und Heiliger Geist

Musik



MEDITATION ZU PSALM 82, 2 – 4

*Stephanie van de Loo,
römisch-katholische Moderatorin, Studienleitung der Stiftung Kloster Frenswegen*

Wenn bedürftige Flüchtlinge an den Grenzen abgefangen, in Eilverfahren gerichtet und mit Gewalt zurücktransportiert werden – wenn Rüstungsexporte selbst in äußerst prekäre Regionen genehmigt werden – wenn Arme unter elenden Arbeitsbedingungen billige Produkte für uns Europäer herstellen und so das weltweite Armutsgefälle weiter verschärft wird: Dann scheint das erste Gotteswort von Psalm 82 unmittelbar in unsere Zeit hinein zu fragen: „Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Gottlosen vorziehen?“ „Halt!“ wollen Sie jetzt vielleicht antworten, „mit diesem ‚ihr‘ fühle ich mich nicht angesprochen. *Meinem* Urteil entspricht diese ungerechte politische Praxis nicht! Ich würde einem Leben den Vorzug geben, das sich an Gottes Frieden und Gerechtigkeit ausrichtet – aber die Wirklichkeit wird leider von anderen Gewalten und selbsterklärten Göttern regiert.“

Tatsächlich enthält Psalm 82 zwei direkte Gottesworte (V. 2–4; 6–7). Gott spricht zu Göttern, die keine Einsicht haben und die Grundfesten der Welt ins Wanken bringen, die Chaos wirken. Er verurteilt sie in seinem zweiten Gotteswort sogar zum Tode, weil sie sich nicht für das Recht der Armen und Kleinen einsetzen. Im Kern geht es im Psalm also um die Frage nach dem wahren Gott und den falschen Göttern. Die Antwort ist eindeutig: Göttlichkeit zeigt sich im Einsatz für die Gerechtigkeit unter den Menschen. Recht ist hier ein Schlüsselwort. „Das Gott-Sein (eines) Gottes entscheidet sich an seiner Option für die Armen und Unterdrückten. Daran muss sich jede Rede von Gott messen lassen. Und alle, die sich in ihrem Handeln und Denken auf Gott berufen. Auch die Kirche!“¹ Dem vierfachen Auftrag des ersten Gotteswortes dürfen wir uns nicht entziehen:

„Schaffet Recht dem Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Gottlosen.“ Ob wir dem wahren Gott des Lebens oder aber nur vermeintlichen Göttern nachfolgen, zeigt sich daran, ob wir Recht und Gerechtigkeit einklagen und zu schaffen versuchen für die Armen, Entrechteten, die Opfer von Gewalt.

Das Motto der Friedensdekade „solidarisch?“ legt eine Spur, aus welcher Haltung heraus unsere Antwort auf den Appell Gottes erfolgen kann. Gottlos wäre es, wenn diejenigen, die nicht arm sind, eigenmächtig bestimmen, wie Gerechtigkeit für die Armen aussieht, und an ihrer Stelle agieren. Solidarität geht hingegen von einer Verbundenheit aus: Die Bedürftigkeit und Rechtlosigkeit trifft und betrifft nicht nur die Armen, sondern auch mich, wenn ich mich mit ihnen verbunden weiß – vielleicht weil wir dieselbe Religion teilen, weil wir in der gleichen Stadt leben, weil wir mit einer ähnlichen Sehnsucht nach einem Leben in Fülle unterwegs sind. Natürlich leben wir in unterschiedlichen Lebenswelten und dürfen nicht so tun, als seien wir in vergleichbarer Weise von

Unrecht und Armut betroffen. Unser Einfühlungs- und Solidaritätsvermögen hat Grenzen, die wir nicht naiv übersehen und übergehen dürfen. Solidarisches Handeln, im Motto der Friedensdekade kritisch mit einem Fragezeichen versehen, will immer neu geprüft werden. Mein Zeugnis für den wahren Gott des Friedens und der Gerechtigkeit muss sich aber daran messen lassen, ob ich mich von Unfrieden und Ungerechtigkeit betroffen lasse, als jemand, der sowohl Armut mit-verursacht, als auch unter den Unrechtsverhältnissen mit-leidet. Das „ich“ kann dann zu einem recht verstandenen, nicht vereinnahmenden „wir“ wachsen. Aus einer solidarischen Verbundenheit mit allen Kindern Gottes heraus können wir dann im Schlusseruf des Psalms den Appell an Gott richten, hier in den Worten der Einheitsübersetzung: „Erhebe dich, Gott, und richte die Erde! Denn alle Völker werden dein Erbteil sein.“

¹ Erich Zenger, Ich will die Morgenröte wecken. Psalmauslegungen 2, Freiburg i. Br. 21994, S. 109.



EXEGETISCHE IMPULSE ZU LUKAS 9, 10 – 17

Pfarrerin Mechthild Gunkel,

Friedensbeauftragte des Reformierten Bundes in Deutschland, Offenbach am Main

Annäherung

„Ein Herzstück der Evangelien sind die vielen Erzählungen davon, dass Jesus mit wenig Brot und Fisch Tausende sattgemacht habe. Sie sind nicht als historische Fakten zu lesen, sondern als visionäre Erzählungen aus der in der Tat realistischen Glückserfahrung heraus, die den Menschen um Jesus zuteil wurde².“

Die bekannte Wundergeschichte soll verdeutlichen, was „solidarisch?“ meint. Essen wird geteilt und alle werden satt, obwohl die Lebensmittelmenge verschwindend gering ist – gemessen an der Zahl der zu Versorgenden. Wie kann das geschehen? So einfach ist Solidarität? Spannend

wird es da, wo die Geschichte aufhört. Was geschieht mit der riesigen Menge an Brotresten? Gibt es ein Resteessen am nächsten Tag, über dem Feuer geröstete Brotkrumen etwa, oder werden sie zu (Semmel-)Knödeln verarbeitet, zu Paniermehl? Und wer entscheidet darüber, und wem kommen die unverhofft aufgetauchten Reste zu gute? Führt das Speisungswunder zu einem geänderten Miteinander, zu einer neuen Konfliktkultur, zu einer anderen Wirtschaftsethik? Zu solidarischem Leben?

Alle Evangelien erwähnen 5.000 Männer (hier und in den Parallelen Mk 6, 32 – 44, Mt 14, 13 – 21 sowie Joh 6, 1 – 15) – aber wohl auch die Frauen und die Kinder wurden satt. Wurde da mit Jesus solidarisch geteilt, aber von den Evangelien exklusiv berichtet?

² Dorothee Sölle /Luise Schottroff, Jesus von Nazaret, München 2000, S. 84

Überleben in der Zeit des Lukasevangeliums

Die römische Militärmacht hielt zur Zeit Jesu und in der Entstehungszeit der Evangelien den gesamten Mittelmeerraum besetzt. Während der Kaiser in Rom vom weltweiten Frieden, der Pax Romana, sprach, erlebten die Menschen in den römischen Provinzen vor allem das hässliche Gesicht dieses weltweiten angeblichen Friedens, nämlich hohe Steuerpflichten für Rom, und dadurch Verarmung und Gewalt, auch in den abgelegenen Dörfern.

Für die Jahre um 25 und um 46 sind zwei große Hungernöte historisch belegt, die auf Regenmangel und auf strukturelle Ursachen zurückzuführen sind. Mangel an Lebensmitteln durch Kriege, schlechte Ernten, Misswirtschaften und Inflation gehörte zu den realen Erfahrungen der meisten Menschen in der Region³.

³ Luzia Sutter Rehmann, Von Hunger und Überleben, in: Klara Butting, Gerard Minaard, Luzia Sutter Rehmann (Hg.), Die Bibel erzählt... Markus, Wittingen 2007, S. 73 – 77.

Exegetische Beobachtungen

Der Predigttext ist zweiteilig, V 10f stellt eine Einleitung dar und berichtet von der Rückkehr der ausgesandten Jünger, der Rückmeldung über ihr Ergehen und vom gemeinsamen Rückzug in die Stadt Bethsaida. Zugleich stellt V 10 einen Rahmen für die folgende Wundergeschichte (V 12 – 17) dar. Allerdings fehlt in dieser Wundergeschichte der bei anderen Erzählungen übliche „Chorschluss“, in dem die Anwesenden Gott loben.

V 10: Das auch bei Josephus erwähnte Städtchen Bethsaida, an der Jordanmündung am nördlichen Ufer des Sees Genesareth gelegen, gehörte nicht zum politischen Gebilde Galiläa wie Kapernaum, in dem Herodes Antipas regierte, sondern zur östlich angrenzenden Gaulanitis, dem Gebiet des Philippus. Der aramäische Ortsname bedeutet „Haus des Fanges“ oder „Haus der Jagd“ und verweist damit auf die Schrecken des Jüdischen Krieges, auf seine Menschenjagden, also auf die militärische Fratze des römischen Imperiums. Bethsaida steht bei Lukas für Krieg und wunder-

bare Bewahrung, bei Markus und Matthäus hingegen für Krieg und Scheitern⁴.

V 11: Predigt vom Reich Gottes und die konkrete Erfahrung der Heilung gehören zusammen.

V 12: Die Jünger werden aktiv. Sie nehmen den Hunger und die fehlende Unterkunft der Menge wahr und machen Jesus darauf aufmerksam. Im Gegensatz zu zahlreichen Wundergeschichten wenden sich die Bedürftigen hier nicht direkt an Jesus, um bei ihm Heilung oder Wunder zu erleben. Die Jünger haben wohl ihre eigenen Erfahrungen mit Bedürftigkeit und Angewiesensein auf Unterstützung gemacht, als sie unterwegs waren (Lk 9, 1 – 6). Da sie wohl Hilfe und Fürsorge durch andere erlebt haben, sind sie sensibilisiert für die Bedürfnisse der anwesenden Menschen und können sich mit ihnen solidarisieren⁵.

⁴ Andreas Bedenbender, „Am Ort und Schatten des Todes“. Die neutestamentlichen Ortsangaben Kapernaum, Bethsaida und Chorazin als poetische Verweise auf das Römische Reich, in: Texte & Kontexte, Nr. 112, 29. Jahrgang, 4/2006, S. 3 – 31.

⁵ Barbara Rauchwarter, Genug für alle. Biblische Ökonomie, Klagenfurt 2012, S. 183ff.

Lukas nennt den Ort „Wüste“ und verweist damit auf den desolaten Zustand des Landes⁶. Er stellt damit einen Zusammenhang zwischen dieser Speisungsgeschichte und der des Volkes Israel in der Wüste her. In beiden versorgt Gott sein Volk mit Nahrung, in beiden fehlt die schützende Unterkunft. Manna und Wachteln (Ex 16, Num 11) werden hier zu Brot und Fisch. Beides ist ausreichend da, um die Menschen satt zu machen.

V 13: Die Aufforderung Jesu „Gebt ihr ihnen zu essen“ überrascht, weil sie die Jünger überfordert. Statt des lapidaren Hinweises „Gebt ihnen zu essen“ (wie es in einer alten neutestamentlichen Handschrift bezeugt ist) wird die aktive Rolle der Jünger betont: „Gebt ihr ihnen zu essen“ – so die Mehrzahl der Handschriften. Die Jünger werden aktiv in die Speisungshandlung integriert, Jesus lässt sie aktiv am Wunder teilhaben, indem er ihnen Brot und Fische zum Verteilen gibt (V 16). Ihre realistische Beobachtung, dass die vorhandenen Lebensmittel längst nicht für alle ausreichen und

⁶ Gerard Minaard, Teilen, in: in: Klara Butting, Gerard Minaard, Luzia Sutter Rehmann (Hg.), Die Bibel erzählt... Markus, Witingen 2007, S. 18 – 27.

es notwendig ist, weitere hinzuzukaufen, wird von Jesus nicht aufgegriffen. Das Problem löst sich auch nicht dadurch, dass die Leute fortgeschickt werden.

V 14f: Das Aufteilen der unübersichtlich großen Menge in überschaubare Gruppen von je 50 Männern erinnert an die pragmatische Unterstützung Jethros für Mose (Ex 18, 21). 50 Menschen können sich in einem Kreis, der egalitärsten geometrischen Figur, ansehen, sich wahrnehmen mit ihren Bedürfnissen und mit ihren Stärken. Der Strukturierungsvorschlag verändert die anonyme Menge der 5.000 und macht aus ihr 100 Einheiten à 50 Mann, in denen ein gleichwertiges Miteinander und gelebte Gegenseitigkeit möglich sind.

V 17: Für das eigentliche Wunder wird kaum ein Satz verloren. Ganz nüchtern berichtet der Text, dass sie aßen und alle satt wurden. Wie dies geschehen ist, entzieht sich ebenso unserer Kenntnis wie die Erklärung, warum zwölf Körbe voller Brocken übrig blieben.

Der hier erwähnte Tragkorb ist ein großer, fester Korb, und wird mit dem gleichen griechischen Wort bei allen vier Berichten von der Speisung der

5.000 erwähnt. Bei der Speisung der 4.000 kommt ein wesentlich kleinerer Korb zum Einsatz.

Auffällig sind die Zahlen: fünf Brote und zwei Fische, die vorhandenen Nahrungsmittel ergeben die Zahl sieben, die heilige Zahl der Vollendung und Fülle. Die zwölf Körbe, in denen die Reste gesammelt werden, stehen für die zwölf Stämme Israels. Für die 5.000 gesättigten Männer oder die Gruppengröße 50 ist keine Erklärung zu finden.

Fünf Brote und zwei Fische – Anstöße zum solidarischen Leben?

Diese Wundergeschichte berichtet von einem **Ressourcenkonflikt** und seiner Überwindung. Die Verteilung knapper Güter (5 Brote und 2 Fische) an eine große Menge legt zunächst folgende unbefriedigenden Lösungsmöglichkeiten nahe: entweder wenige werden satt und die übrigen müssen sich ihr Essen selbst besorgen. Jesus und seine Jünger werden privilegiert bei der Verteilung. Wer darüber entscheidet und nach welchen Kriterien, bleibt offen.

oder das wenige Vorhandene wird an alle verteilt. Die Folge ist, dass keiner satt wird und jeder nur ein Häppchen, eine Kostprobe erhält.

Die Geschichte erzählt von einem unerwarteten dritten Weg, der ohne Konfliktverschärfung und ohne den Einsatz von Gewalt und Waffen auskommt. Wie dies gelungen ist, bleibt offen. Da ist unsere Phantasie gefragt. Aber dass es gelungen ist, macht Hoffnung. Die Vision einer anderen Lebenspraxis leuchtet hier auf.

Der Blick auf aktuelle Konflikte in Mali oder im Kongo, auf Piraterie oder die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen infolge des Klimawandels zeigt auf die dahinterliegenden Ressourcenkonflikte. Die Friedensdenkschrift der EKD betont die Herausforderungen der transnationalen sozialen Gerechtigkeit und stellt fest: „Eine legitime Weltfriedensordnung ist nicht denkbar ohne die Garantie eines Mindestmaßes sozialer, d.h. verteilter Gerechtigkeit⁷“. Was heißt es, solidarisch zu leben

in dem Kontext der Ungerechtigkeit, der die gegenwärtige globale Lage prägt?

Diese Erzählung ist auch eine „Gegengeschichte“ zu den bisherigen Erfahrungen. Sie geht nicht vom vorhandenen Angebot oder der Kaufkraft der Menschen aus, sondern ist an den Bedürfnissen der Menschen orientiert. Solidarität mit den Hungernden, den Menschen im besetzten Land mit fehlender politischer Perspektive verlangt nach einer alternativen ökonomischen Ordnung, das wird in Jesu Handeln deutlich. Gelebte Solidarität ist abzulesen: „Die Speisung der Vielen ... schildert eine Tischgemeinschaft. Menschen erfahren die lebensfreundliche Ordnung der Gegenseitigkeit mitten im Elend des Volkes⁸“.

Die Wundererzählung beschreibt die Entstehung einer „Kreditgemeinschaft“. Manche im religiösen oder kultischen Umfeld beheimateten Begriffe wanderten in ökonomische Zusammenhänge ein, „aus dem Credo (dem Glaubensbekenntnis) wird

⁷ Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2007, (91f.).

⁸ Barbara Rauchwarter, Genug für alle. Biblische Ökonomie, Klagenfurt 2012, S. 186.

der Kredit, aus einem Gläubigen der Gläubiger, aus einem Schuldigen der Schuldner...⁹. Aus der Erfahrung heraus, dass die Anwesenden mit dem wenigen Vorhandenen, das Jesus den Jüngern zum Verteilen gab, satt wurden, ohne dass zusätzliche Nahrung gekauft werden muss, entsteht das Vertrauen, das die Gemeinschaft, solidarisch leben lässt. Vertrauen ist aber auch die Grundlage jeden Kredits, den Banken gewähren. Die Menge, die sich in Bethsaida darauf einlässt, mit wenigem satt zu werden, wird zu einer Gemeinschaft, die mit einem größeren Vertrauen teilt und lebt.

Literaturhinweise

- Andreas Bedenbender, „Am Ort und Schatten des Todes“. Die neutestamentlichen Ortsangaben Kapernaum, Bethsaida und Chorazin als poetische Verweise auf das Römische Reich, in: *Texte & Kontexte*, Nr. 112, 29. Jahrgang, 4/2006, S. 3–31.
- Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2007.
- François Bovon, *Das Evangelium nach Lukas*, Teilband I (= EKK 3, 1) Neukirchen/Köln 1989
- Gerard Minaard, Teilen, in: in: Klara Butting, Gerard Minaard, Luzia Sutter Rehmann (Hg.), *Die Bibel erzählt... Markus*, Wittingen 2007, S. 18–27.
- Barbara Rauchwarter, *Genug für alle. Biblische Ökonomie*, Klagenfurt 2012, S. 183 ff.
- Luzia Sutter Rehmann, Von Hunger und Überleben, in: Klara Butting, Gerard Minaard, Luzia Sutter Rehmann (Hg.), *Die Bibel erzählt... Markus*, Wittingen 2007, S. 73–77.
- Hanna Rucks, 7. Sonntag nach Trinitatis: Lk 9, 10–17. Das Wort des Herrn ist unerschöpfliche Nahrung, in: Johannes Wachowski (Hg.), *Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext*, Weihenzell 2012
- Werner Schneider-Quindeau, *Die Ein-Dollar-Botschaft – Credo und Kredit*, unveröffentlicht.
- Dorothee Sölle/Luise Schottroff, *Jesus von Nazaret*, München 2000, S. 84.

⁹ Werner Schneider-Quindeau, *Die Ein-Dollar-Botschaft – Credo und Kredit*, unveröffentlicht.



IMPULSE ZU DER PREDIGT IM BITTGOTTESDIENST FÜR DEN FRIEDEN IN DER WELT 2013

Johannes Weissinger, Pfarrer, Bad Berleburg, EAK Westfalen

Das Motto „solidarisch?“

Das Fragezeichen im Motto „solidarisch?“ be-
steht. Es trifft den Nerv in der Verwendung dieses
Adjektivs, und das in mehrfacher Hinsicht. Es kann
Unverständnis signalisieren, wo angesichts einer
seit Jahren stattfindenden Entsolidarisierung und
zunehmenden Spaltung in arm und reich, einer
Renationalisierung der europäischen Frage, eines
Rückzugs ins Private von Solidarität nur noch
geredet bzw. auch schon nicht mehr gesprochen
wird. Es kann die Abwehr gegen den moralischen
Druck anzeigen, der von denen gespürt wird, die
mit diesem Wort aufgefordert werden, sich zu so-
lidarisieren (von dem Ruf der Demonstranten an
die Passanten „solidarisieren, mitmarschieren“ bis
zu dem Hinweis auf die „Solidarität im Bündnis
(NATO)“ als Begründung für die Beteiligung an mi-

litärischen Einsätzen der Bundeswehr). Es kann
die überhebliche Verspottung einer vermeintlich
überholten Parole ausdrücken (von „hoch die
internationale Solidarität, so hoch, dass keiner
dran kommt“ bis zu dem Autoaufkleber „Eure Ar-
mut kotzt mich an“). Die Frage „solidarisch?“ kann
die selbstkritische Frage bedeuten, wie sich die
eigene Praxis deckt mit der Selbstbezeichnung
als solidarischer „Gemeinde für die Welt“ (Barth),
und kann als Prüfkriterium verwendet werden in
dem Sinn, dass gefragt wird, was ein propagiertes
Konzept in Politik oder Ökonomie für die Armen
bedeutet. Und schließlich kann sie als Rückfrage
eine Präzisierung einfordern, mit wem Solidarität
geübt werden und wie weit diese Solidarität rei-
chen soll, und nicht zuletzt, was ein solidarisches
Verhalten und eine Solidargemeinschaft möglich
macht. Klar ist: Solidarität versteht sich nicht von

selbst. Versteht man Solidarität als Blick für gemeinsame Anliegen, als Orientierung daran, was „gut für uns alle“ ist (Offe), dann ist deutlich, dass ohne soziale Bewusstseinsbildung keine solidarische Ökonomie entsteht (Negt), dass „für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (Sozialwort der Kirchen 1997) gekämpft werden muss. Außer Frage steht auch, dass es einem Christentum, das sich angesichts der nicht erst nach 1933 praktizierten und theologisch legitimierten Entsolidarisierung von den Juden und anderen Verfolgten, Entrechteten und Ermordeten der Einsicht in die Schuld und der Umkehr verweigert, an Realismus, Ernst und Tiefe mangelt. Dass der Bittgottesdienst in der diesjährigen Friedensdekade zeitlich unmittelbar auf den 75. Jahrestag der Pogromnacht folgt, legt nahe, zu bedenken, wie notwendig und erkenntnisfördernd das „Denken aus der Umkehr“ (Iwand, Antwort) ist wie auch „die politische Existenz des Christen unter dem Auftrag und der Verheißung des Evangeliums von Jesus Christus“. „Wer damals seine jüdischen Freunde nicht preisgab, den behütete dieses Bekenntnis an seiner Seele.“ (Iwand, Antwort) „Den Gradmesser der Rechtsachtung, die in einem

Staate herrscht, bildet die dort bewiesene Achtung vor dem Rechte des Schwachen.“ (Mendel Hirsch zu Sacharja 2, 12)

Die Predigttexte:

Psalm 82, 2–4 und Lukas 9, 10 – 17

Möglich ist, beide Texte nebeneinander zu stellen und aufeinander zu beziehen oder sich auf einen zu konzentrieren.

Möglichkeit 1

Psalm 82 und Lukas 9, 10 – 17

Die Predigt in einem Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt wird sich den folgenden Zusammenhang vor Augen halten: „Frieden“ ist als letztes Wort des Segens (Num. 6, 24–26) die Zusammenfassung all des Guten, was wir von Gott erbitten, und der Ausgangspunkt unseres Tuns, das Erste, was wir zu suchen, auch nach Rückschlägen immer neu zu suchen haben (Ps. 34, 15). Ebenso können Psalm 82 (die Beschränkung

auf die Verse 2–4 nehmen dem Psalm die Dramatik) und Lukas 9 nebeneinander gestellt werden. Psalm 82 endet mit der Bitte an Gott, der sich in der Versammlung der Gottwesen zum Anwalt der Geringen und Armen macht: „Stehe auf, Gott, richte die Erde, denn dein Eigentum sind die Nationen alle.“ Die Speisung der Fünftausend in Lukas 9 kommt wunderbarerweise zustande, weil die Jünger ihr Brot teilen. Im Vaterunser bitten wir: „gib uns unser täglich Brot.“ In der Bitte „vergib uns unsere Schuld“ sind ursprünglich ökonomische Schulden gemeint. Beide Bitten zusammen beziehen sich auf das, was der Mensch braucht, um leben und aufrecht gehen zu können: Brot als Nahrung und die Befreiung von niederdrückenden Schulden. Der Hinweis auf das Tun der Bittenden in der fünften Bitte („wie auch wir“) könnte angesichts von Lukas 9, 15 ähnlich auch für die vierte Bitte formuliert werden: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden, wie durch Dich so auch durch uns; gib uns, was wir zum Leben brauchen: Brot und die Befreiung von Schulden, wie wir unser Brot mit denen teilen, die keines haben, und die von Schulden befreien, die unsere Solidarität brauchen.“ Für den Pionier der öku-

menischen Friedensarbeit Friedrich Siegmund-Schultze enthielt die vierte Bitte ein Gelöbnis: „die Menschheit als eine Gemeinschaft auffassen – das sind Konsequenzen der Bitte um unser täglich Brot. Meine gesamte Sozialarbeit ist von diesem ‚Unser‘ des Herrn Jesus inspiriert worden.“ Wo Menschen Hungrige speisen und einander gerecht werden und zum Recht verhelfen, leben sie (als Bild Gottes) so, dass Gott sich in ihnen erkennen kann und dass andere Menschen daran erkennen können, wer dieser Gott ist. Denn Gott hat die Menschen „füreinander“ geschaffen (Ps. 33, 15). Was Gott „gut“ geschaffen hat („Mann und Frau“ als Exempel der Verschiedenen, die in Gerechtigkeit zusammen leben sollen, Gen. 1, 27 und 31), Gottes gute Schöpfung, wird zerrissen („nicht gut ist“), wenn ein Mensch „allein“, d.h. „nur für sich“, lebt (Gen. 2, 18). „Gut“ ist es, wenn Menschen einträchtig beieinander, „füreinander“, leben (Ps. 133, 1). Ist Gottes Weisung zu einem Leben in Solidarität und Gerechtigkeit außer Kraft gesetzt, „ist es Zeit, dass der Herr handelt“ (Ps. 119, 126 nach Luther), „ist es Zeit, etwas für den Herrn zu tun“ (nach S. R. Hirsch). „Um Gottes willen“ zu handeln, sich dafür einzusetzen, dass der

Name Gottes und das Bild Gottes, der Mensch, nicht völlig unkenntlich werden, ist letzte Motivation zu dem Handeln „um der Menschen willen“. Es geht um die „Solidarität mit dem dem Elend solidarischen Gott“. (Marquardt, Theologie)

Möglichkeit 2

Psalm 82

„Dieser Psalm ist einer der aufregendsten Texte der gesamten Bibel... Es geht darum, was das eigentlich ist, was wir ‘Gott’ nennen. Gott kann, so dieser Psalm, nur heißen, wer Recht und Gerechtigkeit für *die* Menschen durchsetzt, die unter Unrecht und Ungerechtigkeit leiden... Das Gottsein Gottes steht auf dem Spiel.“ (Crüsemann)
Das mythische Bild der Götterversammlung hat Moltmann in einer Predigt (2001!) verdeutlicht: „Ich sehe dort ... den Göttervater Zeus mit seinem wunderbaren griechischen Olymp auftauchen ... Ich sehe dort die indische Götterwelt mit Brahma, Vishnu und Shiva... Da ist der Germanengott Wotan, einäugig, aber mit riesigem Speer ... Aber da sind ... auch noch eine Reihe ziemlich unerfreu-

licher Götter... Da ist der grässliche Moloch der Phönizier, der unersättlich kleine Kinder frisst... Der andere Finsterling heißt Mammon, den Luther lange vor Karl Marx für den abscheulichsten Abgott auf Erden hielt. Was macht er dort in seiner dunklen Ecke? Ich nehme an, er plant gerade die nächste ‘feindliche Übernahme’ einer Firma und sammelt freischwebende Moneten zur Destabilisierung kleiner Nationen in Asien, um noch mehr Menschen in Armut zu stürzen. Der letzte in diesem fiesen Bunde ist Mars der Kriegsgott, der uns in der Schule lernen ließ: ‚*Dulce et decorum est pro patria mori*‘ und sich dann an den Massengräbern in Verdun und Stalingrad delectierte, oder wo immer die Nationen ihm weiterhin ihre jungen Generationen opfern müssen.“

Der Angriff des biblischen Gottes auf die „Götter“ Mammon und Mars könnte anhand der „längste(n) Liste von Begriffen für Arme und Entrechtete, die es in der Bibel gibt“ (Crüsemann) an konkreten Beispielen (z.B. Behandlung Griechenlands, besser: der griechischen arbeitslosen Jugendlichen) im Stil eines Theaters durchgespielt werden. Dabei ist auf die genaue Bedeutung der hebräischen Wörter zu achten. (*dal* ist der „durch den Verlust

seines Vermögens Heruntergekommene, der um sein Ansehen Gekommene“, *ani* der Abhängige, äbjon derjenige, der einem andern zu Willen sein muss etc., vgl. Hirsch) Gemeinsam ist diesen, dass sie durch das Handeln der Gewaltmenschen entrechtet sind. An ihre Stelle tritt Gott selbst und klagt ihr Recht auf Lebensunterhalt und Achtung ein. Gott schafft Gerechtigkeit (*zedaka*) für die, die keinen Anspruch (*zädäk*) aus Leistung und Vermögen geltend machen können. Die Armen werden nicht dem schwankenden Gefühl der Wohltätigkeit anderer ausgeliefert. Segbers macht darauf aufmerksam, „dass sich Medien, Politik und sogar die sozialwissenschaftliche Armutsforschung weiterhin scheuen, die Überwindung von Armut mit einer menschenrechtlichen Verpflichtung von Staaten in Verbindung zu bringen“, die sich aus Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ergibt.

Möglichkeit 3

Lukas 9, 10 – 17

Die Geschichte von der Speisung der Fünftausend ist im Zusammenhang mit den Berichten von der Tischgemeinschaft Jesu mit Ausgegrenzten und dem letzten Mahl mit seinen Jüngern zu lesen. Alle diese Geschichten verweisen auf die Gemeinschaft am Tisch im Reich Gottes, zu dem die Menschen aus Ost und West und aus Nord und Süd kommen werden, an dem sie sitzen werden als die, die sich ehemals mit tödlichen Waffen bedrohten, als die, die die Güter der Erde so aufteilten, dass die einen weniger als zum Leben nötig und die anderen mehr als zu ihrem Glück dienlich haben.

Das Bild der Tischgemeinschaft im Reich Gottes führt vor Augen, was Frieden, was Schalom ist. Und wie Gottes Wort „Leuchte meinem Fuß und Licht meinem Weg“ (Ps. 119, 105) ist, so motiviert dieses Bild als Verheißung, sich auf den Weg zu diesem Ziel zu machen, und bestimmt als Gebot die Schritte, die als nächste zu gehen sind. „Eine Menschheitsgesellschaft unter der Knechtschaft von Hunger und Durst, – Zerrissenheit der Völker

und das Wissen, dass alles *getan* werden kann und muss, dem mit unseren eigenen Kräften zu begegnen, – ist heute das, worum jedes verantwortliche *politische* Denken kreist.“ (Marquardt, Eschatologie)

Literaturhinweise:

- Karl Barth, Kirchliche Dogmatik, Bd. IV, 3, S. 872–893.
Frank Crüsemann, Predigtmeditation zu Psalm 82, in: EKD-Arbeitshilfe zum Tag der Menschenrechte 2002.
Samson Raphael Hirsch, Die Psalmen, 1914 (3. Auflage).
Mendel Hirsch, Die zwölf Propheten, 1900, S. 403.
Hans Joachim Iwand, Antwort. Ein Brief an J. L. Hromádka (1959), in: Frieden mit dem Osten, Texte 1933–1959, 1988, S. 199–217.
Ders., Die politische Existenz des Christen unter dem Auftrag und der Verheißung des Evangeliums von Jesus Christus (1954), in: Um den rechten Glauben. Gesammelte Aufsätze, 1959, S. 183–201.
Friedrich-Wilhelm Marquardt, Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften? Eine Eschatologie, Band 3, 1996, S. 287.
Ders., Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths, 1972, S. 296.
Jürgen Moltmann, Predigt zu Psalm 82, in: Evangelische Theologie 61, 2001, S. 147–153.
Oskar Negt, Plädoyer für ein gerechtes Gemeinwesen Europa, in: Aus Politik und Zeitgeschehen 63, 6–7/ 2013, S. 17 - 23.
Claus Offe, Europa in der Falle, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 1/2013, S. 67–80.
Franz Segbers, Die Armut der Politik, in: ebd., S. 81 – 89.
Friedrich Siegmund-Schultze, Friedenskirche, Kaffeeklapp und die ökumenische Vision. Texte 1910–1969, hrsg. von Wolfgang Grünberg, 1990, S. 442.



KONKRETIONEN ZUR PREDIGT UND FÜRBITTINFORMATIONEN

*Pfarrer Friedhelm Schneider,
Arbeitsstelle Frieden und Umwelt, Speyer¹⁰*

Solidarisches Handeln, das einem grenzüberschreitend lebensfreundlichen Friedensengagement entspringt, ist zu unterscheiden von militärischer Bündnissolidarität oder einem „Burgfrieden“, der innergesellschaftlich kontroverse Gruppen auf einen gemeinsamen äußeren Feind einschwören soll. In der Perspektive bewaffneter Bündnistreue geht es allzu oft darum, die Partikularinteressen der eigenen Konfliktpartei konfrontativ gegen einen als Verkörperung des Bösen charakterisierten Gegner durchzusetzen. Friedensbewegte Solidarität dagegen hat eine Zielperspektive im Blick, die auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft für alle dem Konfliktgegner von heute sein Lebensrecht nicht abspricht, sondern ihn als Kooperationspartner von morgen zu gewinnen versucht. Solidarisch, solide und zukunftsfähig ist Friedensarbeit, die herrschende

Feindbild-Konstruktionen nicht gelten lässt und unsere Empathiefähigkeit für Angehörige anderer Politiksysteme, Kulturen und Religionen stärkt. Praktizierte Solidarität umfasst in diesem Kontext Kommunikation statt Ausgrenzung, Empathie statt Abwehr, humanitäre Hilfe statt militärischer Strafexpeditionen, zivilcouragierte Kooperation statt destruktiv-gewaltsamer Konfrontation. Die folgenden Beispiele stehen exemplarisch für eine solidarische Mitmenschlichkeit, die Freund-Feind-Grenzen überwindet.

¹⁰ Der ungekürzte Beitrag „solidarisch und friedensengagiert“ mit weiteren Beispielen solidarischen Handelns ist abgedruckt in: Materialheft Ökumenische Friedensdekade 2013.

a. „Wir werden niemals euer Land bombardieren.“ Friedensbotschaften per Facebook

Der israelische Grafiker *Ronny Edri* wollte nicht länger zusehen, wie Spitzenpolitiker aus Israel und dem Iran die Spannungen zwischen den beiden Staaten schüren. Deshalb stellte er im Frühjahr 2012, zusammen mit Fotos seiner Familie, ein Facebook-Poster mit seiner persönlichen Friedensbotschaft an das iranische Volk ins Netz: „Iraner, wir werden niemals euer Land bombardieren. Wir lieben euch.“ In einem Offenen Brief erläuterte er: „Um einen Krieg zu kämpfen, müssen wir Angst vor einander haben, müssen wir uns hassen. Ich habe keine Angst vor euch, ich hasse euch nicht. Ich kenne euch nicht mal. Kein Iraner hat mir jemals wehgetan... Manchmal sehe ich im Fernsehen einen Iraner. Er spricht über den Krieg. Ich bin mir sicher, er repräsentiert nicht alle Menschen im Iran. Und seid ihr auch versichert: Wenn ihr einen Israeli im Fernsehen seht, der über Bomben auf euer Land spricht – auch unser Präsident spricht nicht für uns alle. Wir wollen euch nämlich gar nicht wehtun. Im Gegenteil. Wir wollen euch treffen, Kaffee trinken und über

Sport reden.“ Edrys Facebook-Poster hat in Israel und im Iran tausende zustimmender Reaktionen gefunden. Über die Grenzen hinweg hat seine Aktion zum Feindbild-Abbau in der Bevölkerung der beiden Konfliktstaaten angeregt.

b. „Ölbaumblätter“ und „Freundliche Zuschriften“: Volksdiplomatie von unten

Das Projekt einer Volksdiplomatie für den Frieden hat *Elihu Burritt* (1810–1879), einer der frühen Wegbereiter der amerikanischen Friedensbewegung, schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts verwirklicht:

Zu friedenspolitischen Werbeträgern von bis dahin ungekannter Größenordnung entwickelten sich Burritts „Olive Leaves“ (– ihr Titel erinnert an das Bild der Taube in Genesis 8, 11). Die „Ölbaumblätter“ waren Friedensprospekte, die durch pazifistische Zitate und statistisches Material die Grausamkeit des Krieges anklagten und als friedensbewegte Zeitungsbeilage weite Verbreitung fanden.

Als sich 1846 zwischen England und den USA eine kriegerische Auseinandersetzung um das Oregon-Gebiet anbahnte, schickte Burritt seine „Olive Leaves“ an 1.500 amerikanische Zeitschriften und organisierte ihre Verteilung vor Bahnhöfen und auf öffentlichen Plätzen; über englische Kontakte brachte er dieselben Texte auch in britischen Zeitungen unter. Um beiden Nationen die friedlichen Absichten der Gegenseite vor Augen zu führen, regte Burritt den Austausch von „Freundlichen Zuschriften“, („Friendly Adresses“) zwischen Städten und Bürgern beider Länder an. Diese Friedensbotschaften aus den Reihen der Bevölkerung wurden wiederum in der Presse veröffentlicht. Sie trugen, zusammen mit den „Olive Leaves“, zur politischen Entspannung und damit zur Kriegsverhinderung bei. – Als sich 1852 die politische Lage zwischen England und Frankreich verschärfte, schickten 50 britische Städte „Friendly Adresses“ nach Frankreich, allein Manchesters Botschaft an Marseille war von 25.000 Bürgern unterschrieben. Unterstützt wurde Burritt bei seinen Aktivitäten von zahlreichen „Olive Leaf Circles“: Etwa 150 Frauengruppen finanzierten in England und in

den USA durch Geldsammlungen sowie Näharbeiten die Herstellung und Verbreitung der Friedensbroschüren.

„Olive Leaves“ und „Friendly Adresses“ verdienen besondere Beachtung als gewaltfreie Aktionsform, die schon im 19. Jahrhundert den Protest gegen die Militarisierung der politischen Beziehungen mit Ansätzen einer solidarischen Völkerverständigung ‚von unten‘ verbunden hat.

c. „Menschen, nach Gottes Ebenbild geschaffen, sind wichtiger als politische Grenzen.“
Fürsprache und Fürbitte für türkischen
Kriegsdienstverweigerer

„Ich will nicht Teil einer Armee sein. Menschen, nach Gottes Ebenbild geschaffen, sind wichtiger als politische Grenzen oder ethnisch einheitlich besiedelte Gebiete. Sie sollten in Frieden zusammen leben.“ Auf diese Überzeugung gründet Kerem Koç, Pfarrer der kleinen evangelischen Gemeinde in Antalya (Türkei), seine Weigerung, der Einberufung zum Militärdienst nachzukommen. Im November 2012 schrieb er den türkischen

Militärbehörden: „Ich bete dafür, dass der Hass und die Wut aufhören, die seit so vielen Jahren unter uns existieren. Dann könnten Türken und Kurden, Alewiten und Sunniten, Muslime und Christen in Frieden zusammen leben. Sie könnten einander achten und lieben in einem Land, in dem alle Rassen, Religionen und Sprachen gleich behandelt werden und wo niemand mehr seinen Menschenbruder tötet. Nach der Botschaft der Heiligen Schrift lebt ein Christ in dieser Welt, aber er ist nicht von dieser Welt. Deshalb kann ich mich nationalistischen Parolen nicht beugen – wie dem Spruch „Jeder Türke wird als Soldat geboren.“ Und ich kann mich Denkweisen nicht fügen, die Land und Fahne über Menschenleben stellen oder die nur diejenigen als Helden betrachten, die zu sterben oder andere zu töten bereit sind...“ Seit er seine Kriegsdienstverweigerung erklärt hat, ist Kerem Koç zur Zielscheibe nationalistischer Kreise geworden. Er und seine Familie sehen sich Gewaltandrohungen und Beschimpfungen als Verräter ausgesetzt. Zudem muss Koç jederzeit damit rechnen, angeklagt und inhaftiert zu werden, denn der NATO-Partner Türkei ist der einzige Europarats-Mitgliedsstaat, in dem es we-

der ein Recht auf Kriegsdienstverweigerung noch einen Zivildienst gibt. Einen gewissen Schutz erhofft Pfarrer Koç sich dadurch, dass sein Fall über die Türkei hinaus Aufmerksamkeit und Unterstützung findet.

Die Information über Kerem Koç's bedrohliche Lage wurde über kirchliche Kanäle und Menschenrechtsorganisationen verbreitet, die weitere Entwicklung wird aufmerksam beobachtet. Kirchengemeinden und Friedensgruppen haben Kerem Koç und seine Familie in die gottesdienstlichen Fürbitten einbezogen. Wie sehr das solidarische Vor-Gott-Bringen bedrohter Mitmenschen als Kraftquelle und Glaubens-Vergewisserung erfahren werden kann, zeigt eine der Nachrichten, die Pfarrer Koç seinen kirchlichen Unterstützern zukommen ließ: „Wir fühlen uns wirklich allein. Aber es ist wunderbar zu wissen, dass Menschen in Europa für uns beten. Wir haben einen großen Gott, und wenn er nicht mit uns wäre, könnten wir diese belastende Zeit nicht aushalten.“



LESEPREDIGT ZU LUKAS 9, 10 – 17

*Pfarrerin Claudia Kuchenbauer,
Arbeitsstelle für konstruktive Konfliktbearbeitung (kokon), Nürnberg*

Wann hatten Sie zum letzten Mal Hunger? Einen richtig knurrenden Magen und den dringenden Wunsch, etwas zu essen, etwas Einfaches, ein Stück Brot? Und erinnern Sie sich noch an das Gefühl, als es dann soweit war? Wundervoll, nicht wahr? Wenn eines unserer tiefsten Bedürfnisse befriedigt wird, ist es wie im Himmel.

Und erinnern Sie sich noch, wann sie zum letzten Mal in netter Gemeinschaft gegessen haben? An die schönen Gespräche, an die wunderbare Nähe, und vielleicht hat sich die eine oder andere Gelegenheit daraus ergeben – lebendige Begegnungen und echte Gemeinschaft, das ist das andere, das für uns Menschen das Paradies auf Erden sein kann.

Die Erzählung von der Speisung der 5000 handelt von den tiefen Bedürfnissen der Menschen. Und davon, was wir uns für sie erhoffen kön-

nen. Und davon, was wir für sie tun können. Die Geschichte beginnt, als die Jünger zurückkehren. Jesus hatte sie ausgesandt, um vom Reich Gottes zu predigen. Sie haben Kranke geheilt, Menschen begeistert – fast euphorisch kommen Sie wieder zu Jesus. Jetzt haben sie eine Pause verdient, und Jesus will sich mit ihnen zurückziehen.

Doch begeisterte Menschen lassen sich nicht aufhalten. Die Massen folgen Jesus und den Jüngern, und bis in den Abend hinein ist Jesus für Sie da, redet, heilt, schenkt Zuwendung. Dann, am Ende eines langen Tages, taucht ein Problem auf: so viele Menschen brauchen etwas zu essen. Die Jünger, die ohnehin schon erschöpft sind, schlagen das Vernünftige vor: die Menschen sollen nach Hause gehen, dort essen und morgen wiederkommen.

Jesus macht einen anderen Vorschlag. Was jetzt folgt, ist so wichtig, dass alle vier Evangelisten davon berichten. Außer der Auferstehungserzählung ist die Speisungsgeschichte die einzige, die wir in allen vier Evangelien finden. Was nun passiert, kann uns Antwort geben auf die Frage, die uns das diesjährige Motto der Friedensdekade stellt: solidarisch? Die Antwort hat drei Teile.

Erstens. „Gebt ihr ihnen zu essen“, sagt Jesus den Jüngern. „Das zeigt die politische, soziale Dimension der Erzählung. Das Wohl des Menschen gehört mit zum Auftrag der Christen, nicht nur sein Seelenheil. Das lässt sich nicht trennen. Weder *nur* das leibliche Wohl noch *nur* das seelische Heil. Überlasst Menschen, die etwas brauchen, nicht sich selbst.

Die Jünger nehmen diesen Auftrag zur Solidarität ernst. Deshalb wenden sie ein: „Wir haben nicht genug“. Und dann folgen Zahlen, die zeigen, wie groß die Aufgabe ist. Fünf Brote, zwei Fische und 5000 Menschen – das kann nicht hinhalten. Die Jünger wollen das Problem lösen, wollen einkaufen gehen, sie wollenden Menschen zu essen geben – nur zu essen. Vielleicht geht Jesus deshalb

nicht darauf ein. Es geht in dieser Erzählung offenbar nicht nur um die bloße Verköstigung von 5000 Menschen. Der Mensch hungert immer nach mehr als nach Essen. Es geht um die Bedürfnisse des ganzen Menschen. Gebt ihnen zu essen, aber *nicht nur* zu essen.

Deshalb lautet die erste Antwort auf die Frage Solidarisch?: Seid unbedingt solidarisch: Gebt ihr ihnen zu essen. Aber gebt ihnen nicht nur zu essen. Es kommt darauf an, den ganzen Menschen und seine Bedürftigkeit in jeder Hinsicht zu sehen.

Zweitens. Jesus demonstriert das. Er ordnet an, die Menge der 5000 in überschaubare Tischgemeinschaften aufteilen: 50 Menschen setzen sich da zusammen, zwei Schulklassen etwa, die erste Reihe in einem Konzertsaal, ein U-Bahnwaggon voller Menschen. Jetzt kommen sie zur Ruhe, können sich anschauen, sich als eine Gemeinschaft wahrnehmen, und keiner versinkt mehr in der anonymen Masse. Es geht nie um Speisung allein, – es geht um Speisung in Gemeinschaft, Leib und Seele, Tischgemeinschaft mit Mitmenschen. Diese Tischgemeinschaft ist verbindlich – sie verbindet die Menschen unter dem gemein-

samen Gebet, dem Dank und der Bitte um segensreiches Miteinander.

Solidarisch? Ja, stillen wir den Hunger, aber vergessen wir das Wesentliche nicht. Der Mensch braucht Beziehung, soziale Kontakte, einen Raum, in dem er anspannungsfrei leben und atmen kann. Menschen brauchen das Miteinander, angesehen werden und angesehen sein. Frieden braucht zum Wachsen immer Gemeinschaft und Solidarität. Das kann man sehr gut an einem Beispiel erläutern: Wählen Sie etwa ein Beispiel aus den „[Konkretionen zur Predigt und Fürbittinformationen](#)“ in diesem Heft (ab S. 28).

Drittens. Es bleibt ein Wunder. Fünf Fische, zwei Brote und 5000 Menschen werden satt. Was sagt das? Das endgültige Sattwerden der Menschen ist mehr als ihnen zu essen geben. Das bleibt ein Wunder, eine Verheißung, die nicht durch unsere Anstrengung herstellbar ist. Darauf weisen die Zahlen der Erzählung hin: $5 + 2$ ergibt 7 – die göttliche Zahl der Vollkommenheit, ebenso wie die 12 der übrigen Körbe. Die 12 Stämme Israels, eine vollkommene Runde. Wir werden hingewiesen auf das Vollendete, an dem

wir Anteil haben, das aber gleichzeitig noch im Werden ist.

Dass Miteinander *gelingt*, ist ein Wunder. Jesus weist darauf hin: es kann gelingen, wo Dankbarkeit für das, was wir haben, im Bewusstsein ist, wo wir innehalten, uns anschauen und wahrnehmen als Nachbarn in der Tischgemeinschaft, von denen jeder auch Hunger hat, auch auf Heilung wartet.

Die Speisungserzählung zeigt uns eine Wirklichkeit, die nicht durch ein politisches Programm, durch Aktionismus herstellbar ist. Daher muss sie als Wunder erzählt werden. Dennoch ist es eine erlebbare Wirklichkeit. Nicht umsonst drängt sich die Nähe zum Abendmahl auf: das Segensgebet, das Brechen der Brote und die Gemeinschaft der Empfangenden. Unverfügbare Gemeinschaft, die sich im Versammeln um ein Zentrum, das Sinn und Mitte gibt, einstellt: Gott, der Vater, der Sohn und Bruder im Geist.

Solidarisch – Fragezeichen? Solidarität ist wichtig. Man kann diesen Text als politischen Aufruf verstehen und daran appellieren, den Hunger in der Welt zu stillen: Gebt ihr ihnen zu essen! Das ist

wichtig und in unserer Welt mit ihrer ungerechten Verteilung notwendig. Keiner muss mehr Hunger leiden: das wäre schon wunderbar.

Wenn dann noch alle humanitären Angebote den Gemeinschaftsaspekt berücksichtigen könnten – umso besser. Doch als Drittes weist die Speisungserzählung auf etwas noch Größeres, auf eine Gemeinschaft, durch die aus Solidarität ein Wunder wird. Jede Gemeinschaft braucht eine

Mitte. Und Jesus erhebt in dieser Geschichte den ungeheuren Anspruch, diese Mitte zu sein. Im Blick auf diese Mitte gewinnen wir einen anderen Blick auf mich und den anderen – nicht der eine der Gebende, der andere der Nehmende, nein, wir beide mit leeren Händen vor Gott, wir teilen das wenige und warten auf Heilung und Frieden. Dann kann das Wunder passieren. Amen.



MATERIALIEN ZUR ÖKUMENISCHEN FRIEDENSDEKADE

Die Texte dieser Arbeitshilfe sind im Internet veröffentlicht (auch zum Download):

www.friedensgottesdienst.de

www.friedensdekade.de

www.kirchliche-dienste.de

www.gewalt-ueberwinden.net

Unter den letzten beiden Adressen finden Sie auch weitere Gottesdienste zum Thema.

Viele Materialien zur Ökumenischen Friedensdekade erhalten Sie bei:

Ökumenische Friedensdekade e.V., Beller Weg 6, 56290 Buch/Hunsrück, Tel. 06762-2261, material@friedensdekade.de, www.friedensdekade.de (unter anderem Materialheft, Dias, Postkarten sowie das FriedensDekaden-Plakat).

Die EKD hat im Jahr 2007 ihre aktuelle Friedensdenkschrift veröffentlicht: [Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen](#)

Der 128 Seiten umfassende Text ist als Taschenbuch erschienen und für 5,95 Euro im Buchhandel (ISBN 978-3-579-02387-8) zu beziehen. Die Denkschrift ist auch als Download auf der Homepage der EKD erhältlich (www.ekd.de/denkschriften). Außerdem können Sie sich eine Einführung in die Friedensdenkschrift mit Impulsen für die Arbeit in den Gemeinden herunterladen unter www.kirchliche-dienste.de/Friedensarbeit.

[Dokumentation Friedensethik „... für gerechten Frieden sorgen“](#)

Die Friedensdenkschrift der EKD in der Diskussion – Referate u.a. epd-Dokumentation Nr. 19/20 (2008) – www.epd.de.



ORGANISATIONEN UND ADRESSEN

Friedensbeauftragter der EKD:
Schriftführer Renke Brahms
www.ekd.de/friedensbeauftragter
friedensbeauftragter@ekd.de

Konferenz für Friedensarbeit im Raum
der EKD:
www.ekd.de/friedensbeauftragter/konferenz

Verein für Friedensarbeit im Raum der EKD:
www.ekd.de/friedensbeauftragter/verein

AGDF (Aktionsgemeinschaft Dienst für
den Frieden):
www.friedensdienst.de

EAK (Evangelische Arbeitsgemeinschaft
für Kriegsdienstverweigerung und Frieden):
www.eak-online.de

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12 | 30419 Hannover
Tel. 0511 2796-0 | Fax 0511 2796-707

Inhaltlich verantwortlich:

OKR i.R. Dr. Christoph Münchow | Radebeul | Vors. EAK
OKR Dr. Roger Mielke | Hannover | EKD

Rückfragen:

Karin Treiber | Tel. 0511 2796-412 | Fax 0511 2796-709
E-Mail: karin.treiber@ekd.de

Titelbild: Michael Göken | Köln

Layout: verbum GmbH | www.verbum-berlin.de

Druck: Hahn-Druckerei, Hannover

Hannover, im Juni 2013

www.ekd.de

BESTELLHINWEIS

Dieses Heft kann bestellt werden
bei den Landeskirchenämtern oder
beim Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12 | 30419 Hannover

Versand: versand@ekd.de

Download: www.friedensgottesdienst.de



Evangelische Kirche
in Deutschland